

DER RING

Magazin der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

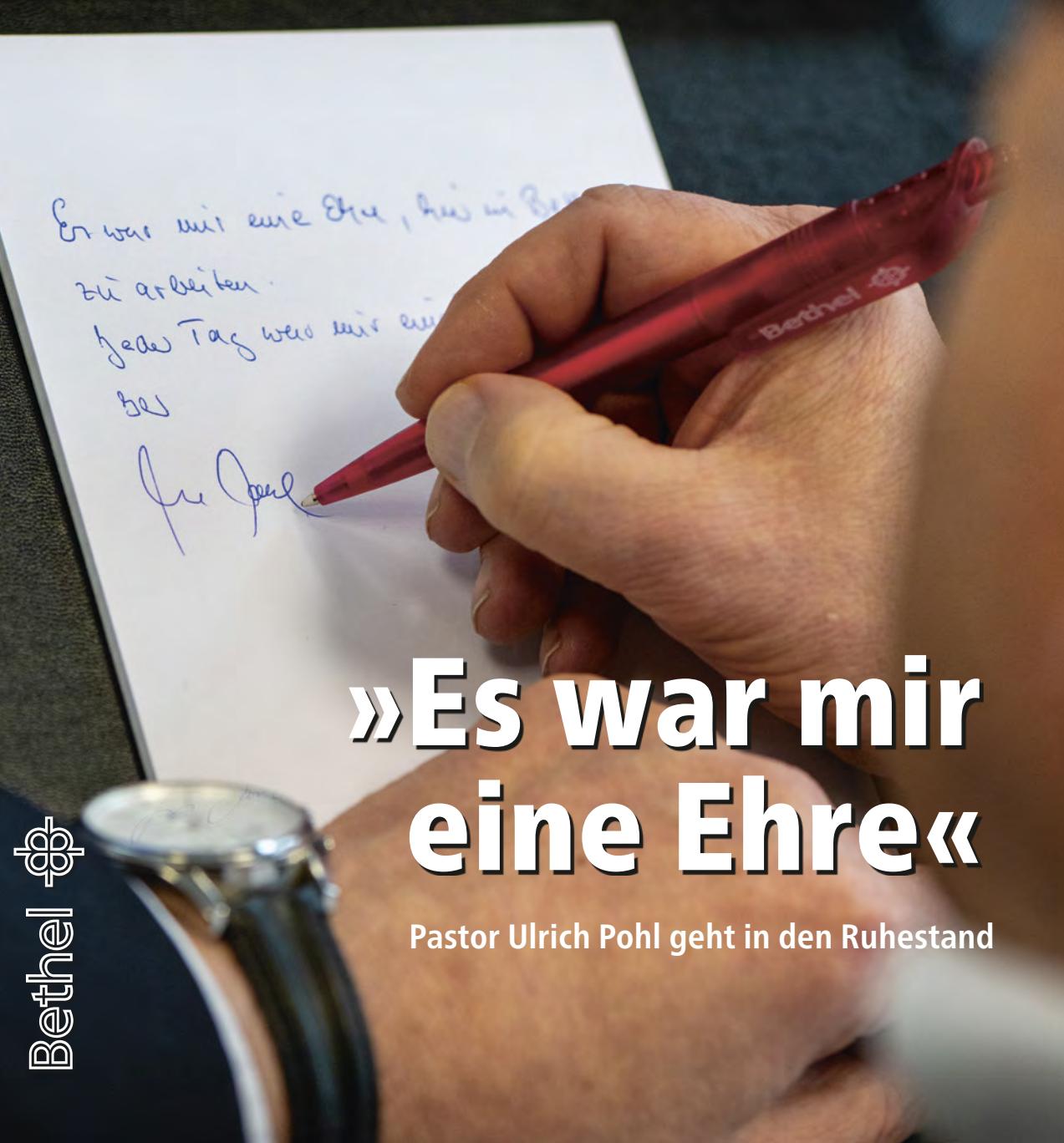
Januar 2026

› Lernen und leben

Ein Neubau in Hannover vereint Pflegeausbildung und Gerontopsychiatrie

› Neuer Leitfaden

Über den Umgang mit Sterbewünschen von Klientinnen und Klienten



»Es war mir eine Ehre«

Pastor Ulrich Pohl geht in den Ruhestand

**24****Unter einem Dach**

In einem Neubau in der Bleekstraße in Hannover verzahnt Bethel im Norden berufliche Bildung und Altenhilfe.

28**Verbesserte Patientenversorgung**

Das Evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) in Berlin erweitert mit einem neuen OP-Gebäude seine Kapazitäten.

Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 22 **Menschennah**
David Braun blickt zurück auf einen »Job wie kein anderer« als Vorstands- und Diakonissenfahrer.
- 30 **Orientierungshilfe**
Ein Handlungsleitfaden gibt Mitarbeitenden Sicherheit für den Umgang mit dem Wunsch nach Assistiertem Suizid.
- 32 **Nahaufnahme**
Menschen in ihrer Einzigartigkeit zu erleben ist für Dörenhof-Leiterin Andrea Dalpke das Beste an ihrem Beruf.
- 34 **Bethel online**
- 36 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»Zum Geleit 2026« von Pastor Ulrich Pohl

06**Titelthema**

Pastor Ulrich Pohl verabschiedet sich nach 18 bewegenden und herausfordernden Jahren als Bethels Vorstandsvorsitzender in den Ruhestand. ■ Bild (Titel): Christian Weische

**Aus Bethel für Bethel**

Neues beginnen, Altes loslassen



Wenn ich auf die kommenden Monate blicke, denke ich oft an die Jahreslosung 2026: »Siehe, ich mache alles neu!« (Offenbarung 21,5). Diese Worte sind für mich mehr als ein Bibelvers – sie sind ein Leitgedanke, der Mut macht und uns daran erinnert, dass Veränderung möglich ist, auch wenn das Leben manchmal stillsteht oder kompliziert erscheint. Sie fordern uns auf, offen zu sein für Neues, kleine Schritte zu wagen und Vertrauen in den Prozess zu entwickeln. Gerade in Zeiten, in denen wir spüren, dass ein Abschnitt zu Ende geht und ein neuer beginnt, gewinnen diese Worte eine besondere Tiefe.

In Bethel erlebe ich jeden Tag, was diese Zusage praktisch bedeutet. Ob in unseren Wohnbereichen, in den Werkstätten oder in den Therapien – immer wieder sehe ich kleine Wunder. Menschen wagen Neues, gehen Schritte in Richtung Selbstständigkeit, haben Lernerfolge oder teilen ein Lachen, das den Raum aufhellt. Diese Momente zeigen mir: Neubeginn geschieht oft leise, aber er ist wirksam. Und manchmal entsteht dabei eine Wärme, die einen selbst trägt, auch wenn man spürt, dass vertraute Wege sich verändern.

»Siehe, ich mache alles neu!« Die Bibel gibt uns viele Beispiele dafür. Israel wird immer wieder zur Umkehr gerufen, die Psalmen sprechen von einem neuen Herzen, Jesus zeigt, dass selbst festgefahrene Situationen die Chance auf Veränderung enthalten. Genau das erleben wir auch in Bethel – Schritt für Schritt, mit Geduld, Vertrauen und der Bereitschaft, Neues zuzulassen. Veränderung ist kein großer Knall, sondern ein Prozess, der Zeit braucht und auf kleinen Erfolgen aufbaut. Vielleicht erkennt man gerade rückblickend, wie viele dieser kleinen Schritte schließlich ein großes Bild formen.

Neuanfang heißt nicht, Vergangenes zu vergessen. Im Gegenteil: Wir tragen unsere Erfahrungen mit uns und gestalten daraus bewusst unsere Zukunft. In Bethel bedeutet das, Menschen zu begleiten, ihre Stärken zu fördern, Beziehungen zu pflegen und kleine Fortschritte zu feiern. Jeder Erfolg, jede gelungene Handlung, jeder Moment der Begegnung birgt die Chance der Erneuerung in sich. Ich finde, das ist ein Grund, dankbar zu sein. Diese Dankbarkeit wächst besonders dann, wenn man auf viele gemeinsame Jahre zurückschauen darf, in denen Vertrauen gewachsen und Verbundenheit entstanden ist.

Für mich persönlich ist die Jahreslosung auch eine Einladung: Mit offenen Augen und offenem Herzen in das neue Jahr zu gehen, Chancen zu erkennen und bewusst Schritte zu wagen – manchmal auch mit einem Lächeln über kleine Missgeschicke, die zeigen, dass wir alle menschlich sind. Möge 2026 für uns alle ein Jahr der Erneuerung werden. Ein Jahr, in dem wir mutig Neues beginnen, Altes loslassen und Hoffnung leben.

»Siehe, ich mache alles neu!« kann uns begleiten – sichtbar in kleinen Taten, freundlichen Worten und einem zuversichtlichen, vertrauensvollen Miteinander.

Ihr

Pastor Ulrich Pohl



Ihre rechte Hand hat sie auf seinen linken Unterarm gelegt, lächelnd schaut Christiane Kroll dem Taufengel ins Gesicht. Aus dem Taufbecken, das die Skulptur in ihren Händen hält, hat Pastor Dr. Bartolt Haase ein wenig Wasser geschöpft und träufelt es nun behutsam auf das Haupt der jungen Frau. Für sie ist es ein besonderer, freudiger Moment: Bei der Tauferinnerung in der Betheler Zionskirche gedenkt Christiane Kroll feierlich ihrer eigenen Taufe.

■ Bild: Christian Weische

Von Theologe zu Theologe

Neun Leiter Bethels, neun Theologen im Amt – seit fast 160 Jahren wird Bethel satzungsgemäß von einem Theologen geführt und gelenkt. Lange hießen sie Anstaltsleiter. Unter Pastor Ulrich Pohl wandelte sich die Anstalt zur Stiftung. Er hat nach Friedrich v. Bodelschwingh dem Älteren und Jüngeren die dritt längste Amtszeit absolviert. Am 30. Januar 2026 wird Pastor Pohl in den Ruhestand verabschiedet. Ein Blick zurück – und auch nach vorn.



1



2



9



4



5



6



8



7



7



3

Anstaltsleiter mit der Zeit ihres Wirkens

1. Friedrich Simon, 1867–1872
2. Friedrich v. Bodelschwingh d. Ä., 1872–1910
3. Friedrich v. Bodelschwingh d. J., 1910–1946
4. Rudolf Hardt, 1946–1959
5. Friedrich v. Bodelschwingh III, 1960–1968
6. Alex Funke, 1969–1979
7. Johannes Busch, 1980–1994
8. Friedrich Schophaus, 1995–2008
9. Ulrich Pohl, 2008–2026

Dr. Bartolt Haase, ab dem 30. Januar 2026

»Bethel war ein Teil meines Lebens«

Am 1. Februar 2008 trat Pastor Ulrich Pohl den Vorstandsvorsitz in Bethel an. Nun geht er in den Ruhestand. Mit dem RING sprach er über leichte und schwere Entscheidungen, Alltag und Einsamkeit im Vorstandsbüro sowie über gelegentliche Schwierigkeiten, aus Bethel herauszukommen.

Herr Pohl, sagt Ihnen die Zahl 6.575 etwas?

Pohl: (schmunzelt) Da mein Abschied näherrückt, vermute ich mal, dass das die Zahl der Tage ist, die ich Vorstandsvorsitzender war.

Das stimmt. Fast auf den Tag genau 18 Jahre.

Können Sie sich noch an den ersten Tag erinnern?

Pohl: In meiner Erinnerung war das ein gleitender Übergang. Ich war ja vorher schon Leiter im Dankort. Dort hatte ich auch mit meinem Vorgänger Pastor Friedrich Schophaus zu tun. Für mich war es also kein abrupter Wechsel.

Bethel wird satzungsgemäß von einem Theologen geleitet ...

Pohl: Gott sei Dank! Das war immer so und bleibt auch so.

... Wirtschaftsunternehmen vergleichbarer Größe setzen auf Manager statt auf Theologen. Mussten Sie beides zugleich sein?

Pohl: Beides musste sein. Aber ich war ja nicht alleine. Ich hatte zum Glück mit Dr. Rainer Norden jemanden an der Seite, der das Management sehr gut beherrschte. Auch in den anderen Arbeitsfeldern gab es ebenfalls Fachleute, die mitgezogen haben. Und ich habe großes Glück gehabt mit hervorragenden Verwaltungsräten – ob unter den beiden Herren Goldbeck, unter Frau Dr. von Schubert und anderen, die uns wohlwollend-kritisch begleitet haben. Das hat uns sehr geholfen.

Wirken Sie auf die Menschen eher als »Pastor« oder als »Vorstandsvorsitzender«?

Pohl: Ich glaube schon, dass die meisten Klientinnen und Klienten eher sagen: »Da ist Pastor Pohl.« – und nicht: »Da ist der Vorstandsvorsitzende« –,

dann ist schon viel gewonnen. Ich wurde immer zu Alltagsproblemen angesprochen. Zu Essen und Trinken und Wohnen. Ich wollte immer ansprechbar bleiben, keine unnahbare Aura aufbauen und offen sein für Probleme. Wichtig ist, nicht nur mit Geschäftsführungen und Leitungen zu sprechen, sondern auch mit den Mitarbeitenden, den Menschen, die sich Bethel anvertrauen, und ihren Angehörigen. Ich hatte da nie Berührungsängste – das hat sicher auch mit meiner Herkunft aus dem Ruhrgebiet zu tun.

Blieb die Zeit, Pastor zu sein?

Pohl: Ja, und ich halte es für entscheidend, dass im Bethel-Vorstand das diakonische Profil zentral vertreten ist. Das war immer auch meine Aufgabe. Ob Andachten, Gottesdienste mit und von Menschen mit Behinderung, Gemeindevertretung oder Seelsorge im Krankenhaus – das sind Felder, in denen ein Theologe am richtigen Platz ist. Aber er muss eben auch ein bisschen kaufmännischen Sachverstand mitbringen, sonst wird es schwierig.

War Friedrich v. Bodelschwingh da bis heute ein leuchtendes Beispiel?

Pohl: Ja, er war Pfarrer und Unternehmer – anders kann man es kaum nennen. Ein Teil davon musste ich auch sein, gerade weil wir sehr stark gewachsen sind, obwohl wir das eigentlich gar nicht wollten.

Bei Ihrem Antritt hatte Bethel 15.000 Mitarbeitende, heute sind es gut 25.000. War diese Entwicklung absehbar?

Pohl: Nein, das war so nicht vorauszusehen. Vieles ist auf uns zugekommen. Gerade im Osten des Landes sind wir enorm gewachsen. Ob es die Stiftung Lazarus war, Lobetal oder das Diakoniewerk



die mir das vorgelegt hat, was entschieden werden oder wo ich mitwirken musste. Dann habe ich mir jeweils die passenden Partner dazu gesucht, um zu überlegen, wie wir uns weiterentwickeln.

Macht der Vorstandsvorsitz einsam?

Pohl: Nein, einsam habe ich mich keinen Tag gefühlt. Ich hatte überall Unterstützung, weil wir in Bethel wirklich fähige Leute hatten und haben. In allen Bereichen habe ich Unterstützung bekommen – man muss sie nur anfragen. Problematisch wird es, wenn jemand meint, alles allein entscheiden zu können. Das funktioniert nicht.

Harte Entscheidungen bleiben trotzdem nicht aus?

Pohl: Natürlich muss man manchmal auch Entscheidungen gegen einige Leute treffen. Das ist kein Amt, in dem man ständig Zustimmung bekommt. Ich habe sicher auch Fehler gemacht, und es tut mir leid, wenn ich Menschen verletzt habe. Wir haben aber im Vorstand immer gemeinsam entschieden und dann geschaut, welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Alles nach bestem Wissen und Gewissen – auch wenn manche Entscheidungen umstritten waren.

Zum Beispiel?

Pohl: Wir haben richtungsweisende Grundsatzentscheidungen getroffen, auch gegen wichtige Stimmen in Bethel. Zum Beispiel, dass in unserem Zentrum von Bethel keine Häuser verkauft werden. Wir haben knapp 1.800 Dienstwohnungen – für mich ist das genauso wichtig wie Kindergärten und Schulen. Beides brauchen wir, um Nachwuchs auszubilden und Arbeitsplätze vor Ort attraktiv zu machen.

Welche schweren Phasen oder Krisen haben Sie besonders gefordert?

Pohl: Die Corona-Krise war vielleicht die größte Herausforderung. Alles so zu organisieren, dass die Menschen geimpft wurden – und gleichzeitig zu erleben, dass ältere Menschen im Altenheim keinen Besuch bekamen, Patienten im Krankenhaus alleine lagen und teilweise auch alleine starben – ▶



Sie haben Frau Merkel eingeladen, als Sie ihr im Fahrstuhl im Kanzleramt begegnet sind. Stimmt die Geschichte?

Pohl: Ja, die Chance wollte ich nutzen. Politikerbesuche sind nicht unwichtig. Für unsere Mitarbeiter war das intern sehr bedeutsam. Sie waren zu Recht stolz und haben ihre Arbeit hervorragend präsentiert. Nach außen war es wichtig, gesellschaftlich sichtbar zu bleiben und etwas für Menschen mit Einschränkungen zu erreichen – dazu braucht man Spitzenpolitiker, die mit ihrem Namen Aufmerksamkeit schaffen. Frau Merkel war uns immer sehr verbunden. Die habe ich immer gerne eingeladen. Die Patienten und Gäste Bethels haben diese Besuche sehr ernst genommen.

das hat mich sehr belastet. Wirtschaftlich waren die letzten zwei Jahre im Krankenhausbereich alles andere als vergnügungssteuerpflichtig. Da hatten wir so manche Frage an den Bundesgesundheitsminister, ob das alles so richtig läuft. Der Ukraine-Krieg hat uns ebenfalls stark beschäftigt. Wir haben 111 Kinder mit teils schwersten Behinderungen aufgenommen; viele sind inzwischen erwachsen, etwa 50 von ihnen arbeiten heute bei uns. Dass Russland so rücksichtslos Krieg führt, ohne Rücksicht auf Menschenleben, kann ich bis heute nicht verstehen.

Sie haben Bundeskanzlerinnen, Bundespräsidenten und sogar die ehemalige japanische Kaiserin getroffen. Wie haben Sie diese Persönlichkeiten erlebt?

Pohl: Die japanische Kaiserin ist eine hochgebildete, sehr kluge und ruhige Frau, die mich sehr beeindruckt hat. In Japan werden ganze Straßen gesperrt, wenn sie zur deutschen Botschaft fährt – das hat Eindruck gemacht. Die anderen Politikerinnen und Politiker hatten alle ihre Art. Gerhard Schröder etwa nahm ein Kind aus der Mamre-Patmos-Schule auf den Arm – am nächsten Tag war das Foto in der Bild-Zeitung. Der wusste genau, was er tut. Die Bundeskanzlerin und die Bundespräsidenten, die bei uns waren, sind uns durchweg positiv begegnet.

Gleichzeitig haben die politischen Vorgaben die Arbeit in Bethel auch nicht immer leichtgemacht.

Pohl: Das stimmt. Ich habe etwa das Bundesteilhabegesetz immer für problematisch gehalten – nicht in der Zielrichtung, aber in der praktischen Umsetzung und Finanzierung. Wir hatten einen enormen Verwaltungsaufwand, um die damals vorgegebenen Strukturen umzusetzen. Dahinter standen viele Idealisten, die aus ihrer Perspektive etwas Gutes wollten, aber die praktische Umsetzbarkeit wurde unterschätzt. Ähnlich war es viele Jahre in der Schulpolitik. Behinderte Menschen haben bislang nur sehr wenig vom BTG bestellt.

Sie meinen die Inklusionsdebatte um die Förderschulen?

Pohl: Ja. Unsere ehemalige Bildungsministerin hat Förderschulen mit weniger als 140 Schülerinnen und Schülern geschlossen – aus Inklusionsgründen, wie sie sagte. Ich habe ihr mehrfach gesagt, dass ich das für falsch halte. Es gibt Kinder, die gut in einer Regelschule aufgehoben sind, und darüber freue ich mich. Aber man muss die Schulen personal und strukturell vorbereiten, dafür sorgen, dass diese Kinder unter guten Bedingungen lernen und etwa auch an Klassenfahrten teilnehmen können. Wenn es von jetzt auf gleich im neuen Schuljahr laufen soll und niemand vorbereitet ist, dann scheitert das. Viele Eltern wollten ihre Kinder nach einiger Zeit wieder auf eine Förderschule schicken – nur gab es diese Schulen dann teilweise nicht mehr. So fördert man keine Inklusion, so produziert man Exklusion innerhalb der Regelschule.

Bethel hat sich in Ihrer Amtszeit von der »Anstalt« zum Stiftungsverbund gewandelt. Wie kam es zu diesem Schritt?

Pohl: Der Begriff »Anstalt« war belastet. Es gibt heute zwar noch Badeanstalten oder Rundfunkanstalten, aber für eine Einrichtung wie Bethel ist allein das Wort schwierig. Viele dachten bei »Anstalt« an Schranken, Mauern, an einen abgeschlossenen Bereich, in den man kaum hineinkommt. In Bielefeld gibt es durchaus Menschen, die noch nie in Bethel waren. »Stiftung« wird unserer Arbeit mehr gerecht. Das war auch politisch gewollt, dass sich die Eingliederungshilfe öffnet, aber Bethel war da selbst sehr aktiv, lange bevor die politische Vorgabe kam. Früher hieß es oft: »Alle Menschen mit Behinderung kommen nach Bethel.« Das hat sich verändert. Bethel ist heute vor Ort bei den Menschen im Quartier präsent.



Gibt es ein Ereignis, das Sie im Positiven besonders berührt hat?

Pohl: Ein Höhepunkt war für mich die Einweihung des Kinderkrankenhauses – noch besser war die große Kugelinstallation im Foyer und die Aktion in der Schüco-Arena, als wir mit allen Schülern der Stadt 3.500 Kugeln bemalt haben. Ich gehe in das Krankenhaus bis heute gerne hinein und schaue mir dieses Kugelkunstwerk an. Die Kinder erleben das Krankenhaus dadurch anders: nicht nur als Ort, an dem man ist, weil man krank ist, sondern als einen Ort, den sie mitgestaltet haben. Die ganze künstlerische Arbeit im Krankenhaus – ermöglicht auch durch viele Unterstützerinnen und Unterstützer – ist ein großes Geschenk.

Sie haben in Ihrer Tätigkeit viele Kilometer abgerissen. Was war Ihnen lieber: die Verspätungen der Bahn oder die Baustellen auf der A2?

Pohl: Vergessen Sie nicht die Baustellen in Bielefeld! Allein aus Bethel herauszukommen, war schon eine Herausforderung (lacht).

Wo haben Sie persönlich Kraft geschöpft?

Pohl: Zunächst einmal aus meinem Glauben. Aus der Bibel, aus den Andachten, die wir hier gehalten haben und die ich halten durfte. Dann aus der Teamarbeit in Bethel. Diese Mannschaftsleistung war außergewöhnlich stark ausgeprägt. Und nicht zuletzt war es natürlich meine Familie, die mir Kraft gegeben hat. Die hat allerdings auch unter diesem Amt gelitten. Und ich bin froh, dass wir zu unseren beiden Kindern ein sehr gutes Verhältnis haben. Das ist vor allem meiner Frau zu verdanken, die vieles ausgeglichen hat, wenn ich nicht da war.

Wie erleben Sie jetzt die letzten Tage im Amt, wie nah geht Ihnen der Abschied?

Pohl: Ich freue mich darauf. Ich habe das Gefühl, dass ich in einem guten Moment gehe. Dinge, die jetzt für Bethel nötig wären, könnte ich mit meiner Kraft nicht mehr so vorantreiben. Ich gehe hier sehr zufrieden und ohne Wunden aus dem Amt. Wir haben eigentlich alles, was wir erreichen wollten, abgeschlossen. Uns als scheidender Vorstand war es wichtig, alles »gut bestellt« zu übergeben. Ich kann auf Bethel zurückblicken und sagen: Das war ein wichtiger Teil meines Lebens.

Was sind Ihre Pläne für die Zeit nach dem Ausscheiden?

Pohl: Wir haben noch einige Reisen vor. Wir freuen uns sehr auf unser drittes Enkelkind. Wir kümmern uns außerdem um zwei ältere Angehörige, eine Tante und meinen Vater bzw. Schwiegervater. Das begrenzt unsere Reisemöglichkeiten.

Wenn Sie 18 Jahre zusammenfassen und in einem Satz sagen müssten, was Bethel ausmacht – wie würde der lauten?

Pohl: Bethel ist das gelebte Haus Gottes.

■ Interview: Johann Vollmer | Bild: Christian Weische

Mehr Fragen und Antworten auf
www.bethel.de/interview2026

Immer in Begegnung

Von Lippe nach Ostwestfalen – im Jahr 2001 übernahm Pastor Ulrich Pohl, zuvor Superintendent der Lippischen Landeskirche, die Leitung der Zentralen Öffentlichkeitsarbeit Bethels im Dankort. 2008 wurde er ins Amt des Vorstandsvorsitzenden berufen und prägte seitdem die Entwicklung Bethels. Was ihm immer wichtig war: Bethel wird nicht allein aus dem Vorstandsbüro in der vierten Etage geleitet, es kommt auf die Begegnungen vor Ort an. Ein Wirken in Bildern.



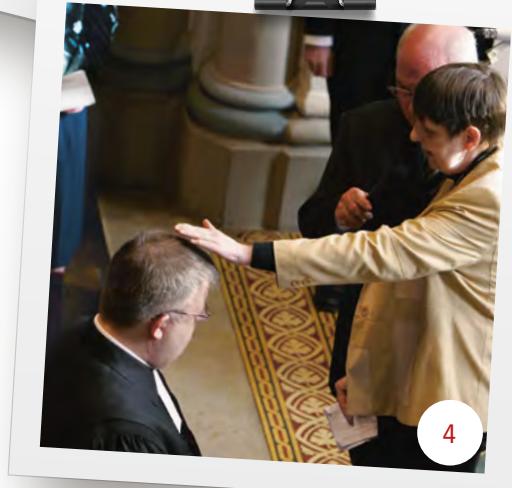
1



2



3



4



5



6

- 1 Bundesweite Plakatkampagne: Als Leiter der Zentralen Öffentlichkeitsarbeit setzte sich Pastor Pohl mit Hospizleiterin Adelheid Rieffel 2004 für die Betheler Hospizarbeit ein.
- 2 Während seines Partnerschaftsbesuchs in Tansania 2008 taufte Pastor Pohl im Festgottesdienst in Lutindi 17 Kinder.
- 3 Beim Lobetaler Jahresfest 2010 hielt Pastor Pohl die Festpredigt.
- 4 Gottesdienst in der Zionskirche: Klientin Jutta Ehlers segnete den neuen Vorstandsvorsitzenden bei dessen Amtseinführung 2008.
- 5 Immer ein offenes Ohr für die Klienten – hier im Gespräch mit Martin Hahn beim Empfang zur Amtseinführung 2008 im Assapheum.
- 6 2010 war Bundeskanzlerin Angela Merkel zu Gast in Bethel.

Schlaglichter 2008–2026

2010 Mit der Umbenennung der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel in die v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel zum 1. Januar 2010 wird der negativ behaftete Begriff »Anstalt« abgelegt. ▶



2011 Die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal wird als vierte Stiftung in den Bethel-Verbund aufgenommen. Nach 50 Jahren läuft mit der Wehrpflicht auch der Zivildienst aus. Auf die Zeit ohne Zivildienstleistende hat sich Bethel gut vorbereitet. **2012** Die Diakoniestiftung Lazarus Berlin wird Teil der Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. **2015** Das neue Bethel-Intranet verbindet alle Bereiche – ein Quantensprung in der internen Unternehmenskommunikation. **2017** Bethel feiert das 150-jährige Jubiläum. Das Bundesteilhabegesetz tritt mit seiner ersten Stufe in Kraft. Für die Umsetzung in Bethel startet ein aufwändiges Projekt. **2018** Die Medizinische Fakultät OWL in Bielefeld wird gegründet. Zum Universitätsklinikum gehören das Evangelische Klinikum Bethel und das Betheler Krankenhaus Mara. ▶

7 Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier verstand sich bei seinem Besuch 2009 prächtig mit Pastor Pohl.

8 Pastor Pohl tauschte sich 2019 mit Henry und Miles, den Botschaftern für das neue Kinderzentrum, aus.

9 Beim Kirchentag 2019 in Dortmund wurde genäht, was das Zeug hält.

10 In zehn Minuten ist Angela Merkel da. Versprochen.

11 Zwei evangelische Theologen unter sich: Pastor Pohl und Bundespräsident Joachim Gauck bei seinem Besuch 2019.

12 Bei der Eröffnung der Bethel-Ausstellung 2009 in Tokio hatte Pastor Pohl die Ehre, die japanische Kaiserin Michiko zu treffen.

13 Schulministerin Sylvia Löhrmann informierte sich auf dem NRW-Tag 2014 bei Bridget Madzivanya über ihr Betheljahr.

14 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unterschrieb 2017 im Gästebuch der Historischen Sammlung.



Lieber Herr Pastor Pohl...

... zu Ihrem Eintritt in den Ruhestand



gratuliere ich von Herzen. Mit Ihrem Ruhestand endet für Bethel eine Ära. Sie haben die Entwicklung der v. Bodelschwinghschen Stiftungen in den letzten zwei Jahrzehnten maßgeblich geprägt und die Einrichtungen mit Ihrem Team erfolgreich durch manch hohe See gesteuert. Damit haben Sie sich nicht nur um die Diakonie verdient gemacht, sondern auch um die Stadt Bielefeld, die heute stolz darauf ist, der Standort Bethels zu sein. Vor allem haben Sie aber durch Ihr Engagement, Ihren strategischen Weitblick und Ihre Kreativität vielen Menschen, die Unterstützung in Not benötigten, geholfen. So haben Sie unsere Welt in Bielefeld und darüber hinaus ein bisschen besser gemacht.

Ich danke Ihnen für viele Begegnungen. In der Hektik und Dynamik der öffentlichen Debatten habe ich Sie immer als »Ruhe-Po(h)l« geschätzt, mit Überblick und Humor. Ihr Blick galt immer den Bedürfnissen der Menschen, und es ist Ihr Geschick, das Machbare zu ermöglichen.

Für Ihren neuen Lebensabschnitt heiße ich Sie im mir nun einige Wochen selbst bekannten Kreis der Ruheständler herzlich willkommen und wünsche Ihnen nun Zeit für das, was Ihnen guttut, und viele erfüllende Augenblicke.

Glück auf und Gottes Segen,
Ihr Pit Clausen, Oberbürgermeister Bielefeld a.D.

... Sie haben die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel,

einen der großen diakonischen Träger, nicht erst seit Ihrer Zeit als Vorstandsvorsitzender, sondern bereits als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit geprägt und gestaltet.

Wenn Sie nun in den Ruhestand gehen, verlässt ein wahrlich diakonisches Urgestein Bethel. Aber Ihre Arbeit wird sicher noch lange nachwirken.

Denke ich an die Zeit unserer intensiven Zusammenarbeit als Vorstandsvorsitzende zweier diakonischer Unternehmen in Westfalen zurück, kommen mir vor allem unsere gemeinsamen Frühstücke bei der bzw. dem Präsidenten in den Sinn. Mit Ihnen zusammen bei Kaffee und Brötchen samstagsmorgens über die Zukunftsfähigkeit von Diakonie und Sozialwirtschaft zu diskutieren, um die Verantwortlichen in der Kirche zu informieren und immer wieder für unsere diakonische Arbeit zu sensibilisieren, war eine Freude. Alles Gute nun und Gottes Segen für Ihren neuen Lebensabschnitt!

Herzlich
Ihr Rüdiger Schuch, Präsident der Diakonie Deutschland



Wenn ein Mensch wie Pastor Ulrich Pohl

in den Ruhestand geht, ist das kein gewöhnlicher Abschied. Es ist der Abschluss eines Kapitels, das geprägt war von großem Engagement, klarem Wertekompass und einer beeindruckenden Fähigkeit, Menschen zu verbinden.

Die Verbindung zwischen unserer Familie und Bethel reicht weit zurück. Mein Vater Ortwin Goldbeck schätzt die Werte, die Bethel lebt – Nächstenliebe, Teilhabe, Würde. In Pastor Ulrich Pohl fand er einen Gesprächspartner, der diese Werte nicht nur verkörpert, sondern auch mit kluger Weitsicht in die Zukunft führte. Auch für mich persönlich ist die Zusammenarbeit mit Pastor Pohl stets von gegenseitigem Respekt, Vertrauen und einem tiefen Verständnis für die Verantwortung geprägt, die wir als Führungskräfte tragen – für die Mitarbeitenden, für Bethel als Organisation und für die Menschen, die auf unsere Unterstützung angewiesen sind.

Pastor Pohl hat Bethel geprägt. Seine Art zu führen war ruhig, klar und zutiefst menschlich. Er ist kein Mann der lauten Worte, sondern der leisen, aber wirkungsvollen Taten. Was mich besonders beeindruckt, ist seine Fähigkeit, einen Blick für das Wesentliche zu behalten und praktische und zugleich kluge Lösungen zu finden – immer mit dem Blick für das Machbare. Ihn zeichnet ein hohes Maß an persönlicher Bescheidenheit aus, das seine Führungsrolle umso bemerkenswerter macht. Mit dem Ruhestand von Pastor Ulrich Pohl endet eine Ära. Aber sein Wirken wird bleiben – in den Strukturen, die er mitgestaltet hat, in den Menschen, die er geprägt hat, und in den Werten, die er gelebt hat.

Lieber Pastor Pohl, im Namen unserer Familie danke ich Ihnen von Herzen. Für Ihre Haltung, Ihre Menschlichkeit und Ihre unermüdliche Arbeit für die Menschen in Bethel. Wir wünschen Ihnen für den neuen Lebensabschnitt Gesundheit, Freude und viele erfüllende Momente – und hoffen, dass Sie Bethel und uns auch weiterhin verbunden bleiben.

Mit großer Wertschätzung
Jörg-Uwe Goldbeck, Vorsitzender des Verwaltungsrats
der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

Eine Gemeinschaft zu verwirklichen,

ist ein dauerhafter und ein lebendiger Prozess. Ein Miteinander entsteht nicht einfach, sondern muss ausgehandelt werden. Wir müssen gemeinsame Ziele entwickeln, einander zuhören, Unterschiede anerkennen und Kompromisse finden.

Als »Stimmen« der Mitarbeitenden konnten wir diesen Aushandlungsprozess gemeinsam mit Pastor Ulrich Pohl gestalten. Natürlich gab es auch manchmal unterschiedliche Positionen zu dem gleichen Sachverhalt. Das liegt einfach in der Natur der Sache und in den unterschiedlichen Perspektiven. Die gemeinsame Werteorientierung hat oft bei der Kompromissfindung geholfen.

Im Prinzip geht es immer um einen Interessenausgleich. Wichtig ist eine gute und offene Kommunikation, die auf Augenhöhe stattfindet und hin und wieder mit einer Prise Humor gewürzt zu guten tragfähigen Ergebnissen führt.

Petra Krause, Vorsitzende Sprecherausschuss
der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel
Ludger Menebröcker, Vorsitzender Mitarbeitervertretung EvKB/Mara





Im Büro von Pastor Pohl hängt eine Fotocollage.

Dort sind viele Bilder zu sehen: Pastor Pohl mit dem Bundespräsidenten und der Bundeskanzlerin. Die Präsidenten und der Oberbürgermeister sind zu erkennen. Sie alle haben Bethel besucht. Das waren tolle Momente!

Daneben gibt es viele Fotos, die Pastor Pohl mit Menschen aus Bethel zeigen. Menschen mit Behinderungen, alte Menschen, Kinder und Jugendliche. Bei den Bethel athletics, beim Besuch in Tansania oder im Gottesdienst in der Zionskirche. Man erkennt sofort: Pastor Pohl liebt die Begegnung. Er ist mit Herz und Freude bei den Menschen. Ganz nah und authentisch.

In den vergangenen Monaten haben wir gemeinsam solche Begegnungen erlebt. Beim Politischen Stammtisch in Eckardtsheim, beim Jahresfest in Lobetal oder beim Treffen der integrativen Öffentlichkeitsarbeit im Dankort. Nach diesen Begegnungen hat mir Herr Pohl gesagt: »Genau das ist Bethel. Solche Begegnungen sind der wichtigste und schönste Teil in der Arbeit des Vorstandsvorsitzenden.«

Diese Haltung hat das Wirken von Herrn Pohl in Bethel ausgezeichnet. Dafür sind viele Menschen sehr dankbar! Ich werde seine Worte in Erinnerung behalten und mir gerne zu Herzen nehmen.

Lieber Pastor Pohl, herzlichen Dank für alle Wegbegleitung und Unterstützung!

Pastor Dr. Bartolt Haase, zukünftiger Vorstandsvorsitzender
der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

... nun ist es also so weit:

Sie gehen in Bethel als Vorstandsvorsitzender nach 18 Jahren Vorständigkeit und nach gut 24-jähriger Zugehörigkeit zu den v. Bodelschwinghschen Stiftungen in Ihren wohlverdienten Ruhestand! Dort hinterlassen Sie ein überaus großes Lebenswerk, darauf können Sie wahrhaft stolz sein und überaus dankbar zurückblicken. Beispielsweise sei hier Ihr Wirken in der Region Berlin-Brandenburg, Sachsen und Sachsen-Anhalt erwähnt.

Ihr großes Engagement hat Sie schon früh in den Vorstand des Deutschen Spendenrates geführt, da Sie schon damals der festen Überzeugung waren, dass Spendensammelnde Organisationen der Transparenz und Glaubwürdigkeit, einer guten Führung und wirtschaftlich soliden Handelns sowie der Trennung der Leitungs- und Aufsichtsgremien bedürfen.

Maßgeblich entwickelten Sie das Spendenzertifikat, das bis heute auf die Umsetzung dieser Prinzipien achtet und sie kontrolliert. Der Deutsche Spendenrat hat heute ca. 80 Mitglieder, die jährlich ca. 2,1 Milliarden Euro Spenden ausschließlich aus privaten Haushalten sammeln! Eine wahrhaft große Leistung! Der Deutsche Spendenrat freut sich auf Ihr weiteres Engagement als Vorstandsvorsitzender, Glück auf und Gott befohlen!

Ihr Martin Wulff, Geschäftsführer Deutscher Spendenrat



Pastor Ulrich Pohl lernte ich besser kennen,

nachdem ich 2002 in den Verwaltungsrat Bethels berufen worden war. Wir unternahmen verschiedene Reisen in Bethels Regionen im Norden, in Brandenburg und in Berlin – und mir fielen sofort seine gute Organisation und seine besondere Beziehungspflege auf. Er hatte für jeden ein offenes Wort, trat bescheiden auf und sorgte mit Humor für gute Stimmung, auch in schwierigen Arbeitsfeldern.

Im Sinne Pastor Friedrich von Bodelschwinghs, der als Theologe unternehmerisches Geschick mitbrachte, hat auch Pastor Pohl gewirkt. Er hat aufmerksam auf Veränderungen reagiert und das Schiff auf Kurs gehalten. Das war in den 18 Jahren seiner Verantwortung natürlich nicht immer ein gerader Lauf, es mussten auch schwierige Hindernisse angenommen und gemeistert werden.

Ob die Entwicklung der Region Hannover für Bethel im Norden, die Gründung des Kinder- und Jugendhospizes, das große Engagement im Ahrtal nach der Flutkatastrophe oder die Zusammenarbeit mit der Universität Bielefeld zur Gründung der Medizinischen Fakultät, all das erforderte große unternehmerische Kraft und Weitsicht.

Eine besondere Fähigkeit von Pastor Pohl ist es, immer die Augen offen zu halten für Menschen, die zukünftige Führungsaufgaben übernehmen können. Wenn ich ihn frage: »Wer macht's?«, gab er meist darauf eine Antwort, mit der ich ruhig schlafen konnte. Für mich war es eine sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit, bei der ich das Gefühl hatte, dass kritische Anmerkungen gehört und berücksichtigt wurden. Zum Ende meiner Amtszeit haben wir zusammen viele Regionen besucht, und ich war beeindruckt, dass der Satz »Wo Bethel draufsteht, muss auch Bethel drin sein« zu spüren war.

Lieber Herr Pohl, auf diese Zeit blicke ich mit großer Dankbarkeit, die Zusammenarbeit mit Ihnen hat mir große Freude bereitet.

Ihre Ingeborg von Schubert, ehemalige Vorsitzende
des Verwaltungsrats der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

... demnächst verlassen Sie nach etwa 15- bis 20-jährigem Wirken

in den v. Bodelschwinghschen Stiftungen unwiderruflich die Bühne der Erwerbswelt und geben den Stab des Vorstandsvorsitzenden (eine Art von Stiftungs-Bundestrainer) weiter. Ihnen danke ich für die persönlichen Treffen als auch für die vorangestrahlten Projekte und wünsche Ihnen, dass Sie die Zeit ohne fremdbestimmte finanzielle Aufgaben lange bei verhältnismäßig guter Leistungsfähigkeit verleben können. Auch wenn unser direkter Verkehr aufgrund unterschiedlicher Verpflichtungen eingeschränkt war, hinterlassen Sie bei vielen Menschen, entfernt auch bei mir (als Schlüsselbegleiter) Lücken. Zum Abschied überreiche ich Ihnen eine Auswahl selbst- und fremdverfasster Gedichte und eine Urkunde. Gerne können wir die Adressen austauschen.

Herzliche Grüße
Ihr Martin Hahn, Beschäftigter
in der Botenmeisterei Bethel





Menschennah | Geschichten auf bethel.de

50.000 Kilometer jährlich für Bethel unterwegs

»Hallo, Schwester Annemarie! ... Alles klar, in 20 Minuten bin ich da!« David Braun beendet das Telefonat und startet den Motor für seine nächste Dienstfahrt. Die wievielte es in seinen 26 Jahren als Fahrer ist? Spontan kann der 65-Jährige es nicht sagen. »Was ich aber weiß: Jährlich komme ich auf durchschnittlich etwa 50.000 gefahrene Kilometer«, erzählt er.

Die imposante Zahl, die bei der Hochrechnung entsteht, spielt für David Braun keine Rolle. Viel wichtiger sind ihm die Menschen, die zu ihm in den silberfarbenen Mercedes einsteigen. »Ich habe mit sehr unterschiedlichen Menschen zu tun, und ich bin viel unterwegs. Das erfüllt mich«, sagt David Braun,



Auf David Braun kann sich Schwester Annemarie Hornbruch verlassen.

während er den Wagen aus der Ortschaft Bethel in Richtung Bielefelder Innenstadt lenkt.

Seit Mai 1999 ist David Braun mit einer halben Stelle vorrangig als Fahrer des Bethel-Vorstands im Einsatz. Mit einer weiteren halben Stelle steht er älteren Diakonissen als »Taxi« zur Verfügung. »Ich fahre sie beispielweise zum Einkaufen, zur Sparkasse, zum Kaffee-trinken oder zu Arztterminen«, so der Berufsfahrer.

Vor einer Zahnarztpraxis am Kesselbrink angekommen, steigt Schwester Annemarie Hornbruch herzlich grüßend zu ihm in den Wagen. David Braun hatte sie am frühen Morgen zu ihrem Termin gebracht. Nun muss die 83-Jährige zurück nach Hause in das Wohnstift Frieda v. Bodelschwingh auf dem Zionsberg. David Braun sei für sie seit vielen Jahren ein vertrautes Gesicht, so Schwester Annemarie. »Die Fahrten mit ihm sind sehr hilfreich, weil ich nicht mehr so gut laufen kann. Aber sie sind auch sonst sehr angenehm, weil wir uns schon sehr lange kennen und gerne ein wenig plaudern«, berichtet sie.

David Braun ermöglicht den Diakonissen mehr Mobilität, als Mensch bedeutet er vielen aber noch deutlich mehr. Über die Jahre ist ein starkes Vertrauensverhältnis entstanden. »Darum wird mir vieles anvertraut. Oft bin ich auch als Ratgeber in ganz alltäglichen Dingen oder mit meinem offenen Ohr bei

Problemen und Sorgen gefragt. Es ist halt ein Job wie kein anderer«, erzählt er. Hin und wieder wird David Braun um Gefallen gebeten, die streng genommen nicht in seine Jobbeschreibung passen, die er aber herzlich gerne erledigt, wenn es der Zeitplan erlaubt. »Dann kann es schon mal vorkommen, dass ich für eine Schwester Fotoabzüge abhole«, sagt er lächelnd.

Längere Fahrten unternimmt David Braun überwiegend in seiner Rolle als Fahrer für Bethels Vorstandsvorsitzenden Pastor Ulrich Pohl und die anderen Vorstandsmitglieder. Die Touren gehen zu den unterschiedlichsten Terminen und zu weit verstreuten Zielen auf der Deutschlandkarte – vom Ruhrgebiet über den hohen Norden und Berlin bis ins Ahrtal oder nach Bad Kösen. »Das ist auch deshalb spannend, weil es um ganz andere Themen geht und darum ein abwechslungsreicher Kontrast zu den Fahrten mit den Diakonissen ist«, so David Braun.

Denkt er zurück an den Beginn seiner Bethel-Dienstzeit, muss David Braun schmunzeln. »Als ich damals den Job als Vorstandsfahrer angeboten bekam, dachte ich mir: Okay, vorübergehend kannst du das ja machen. Aus ›vorübergehend‹ sind nun 26 Jahre geworden.«

Dass es nicht mehr Jahre werden, macht David Braun wehmütig. Zum Jahreswechsel (2025/26) ist er in den Ruhestand gegangen. Und der Bielefelder weiß: »Das wird mir fehlen! Ich bin jeden Tag gerne zur Arbeit gekommen – wirklich ausnahmslos!«

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Matthias Cremer

Alle Geschichten auf
bethel.de



Leben und lernen unter einem Dach

Altenhilfe und berufliche Bildung gehen an der Bleekstraße in Hannover-Kirchrode ab sofort Hand in Hand. Dort hat Bethel im Norden ein neues Gebäude für das Anna-Meyberg-Haus und das Birkenhof Bildungszentrum fertiggestellt. Bewohnerinnen und Bewohner des gerontopsychiatrischen Pflegeangebots sowie Pflegeschülerinnen und -schüler werden das Haus in Kürze beziehen. Bethel investiert rund zwölf Millionen Euro.



Eine Besucherin betrachtet Fotos, die die inzwischen abgerissenen Häuser auf dem Zentralgelände des Birkenhofs zeigen und den anschließenden Baufortschritt des neuen Gebäudes dokumentieren.





Sie freuen sich über das neue Gebäude: Jens Schönberg, Leiter der Pflegeschule (v. l.), Pastor Thorsten Nolting aus der Geschäftsführung von Bethel im Norden, Andrea Wagner-Pinggéra aus dem Bethel-Vorstand, Hannovers Oberbürgermeister Belit Onay, Stefanie Schwinge-Fahlberg aus der Geschäftsführung von Bethel im Norden, Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl und Ulrike Fahlberg, Bereichsleiterin Altenhilfe von Bethel im Norden.

Bei der Einweihung des Gebäudes Ende vergangenen Jahres sprach Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Ulrich Pohl von einem »wirklich tollen Zeichen für Bethel im Norden, dass wir der Zukunft entgegengehen und sowohl für die Pflegeausbildung als auch für die Gerontopsychiatrie so ein gutes Haus hergerichtet haben«. Er dankte wie Stefanie Schwinge-Fahlberg aus der Geschäftsführung von Bethel im Norden allen, die an der Idee, der Planung und der Umsetzung mitgewirkt haben.

Auf dem Zentralgelände des Birkenhofs wurden nach dem Baubeginn im August 2023 zunächst zwei alte Häuser abgerissen. In einem der Gebäude war ein Teil des Anna-Meyberg-Hauses untergebracht, in dem anderen die Pflegefachschule des Birkenhof Bildungszentrums. Im Erdgeschoss und im ersten Stock des neuen Gebäudes sind moderne Räumlichkeiten mit jeweils eigenem, rollstuhlgerechten Duschbad für 49 Bewohnerinnen und Bewohner des Anna-Meyberg-Hauses entstanden. Dieses bietet insgesamt 113 Plätze für ältere Menschen mit demenziellen Veränderungen und psychiatrischen Erkrankungen. Das neue Gebäude, das auf drei Geschossen eine Gesamtnutzfläche von gut 3.700 Quadratmetern aufweist, ist baulich an einen älteren Teil der Einrichtung angeschlossen. Auf dem Dach ist eine Photovoltaikanlage installiert; das

Haus wurde nach aktuellem Gebäudeenergiegesetz-Standard errichtet, und die Lüftungsanlagen sind mit einer Wärmerückgewinnung ausgestattet.

»Dies ist aber mehr als ein Gebäude«, betonte Ulrike Fahlberg, Bereichsleiterin Altenhilfe von Bethel im Norden, bei der Vorstellung des neuen Hauses. Für die begleiteten Menschen, die wegen ihrer Erkrankungen häufig Angst, Verunsicherung, Orientierungslosigkeit und Verzweiflung erleben, biete es einen würdevollen Lebensraum sowie Schutz, Sicherheit und Geborgenheit; etwa durch helle Räume, umlaufende Flure und Rückzugsmöglichkeiten. Der geschützte Rahmen bezieht sich auch auf das rund 25.000 Quadratmeter große Grundstück, auf dem sich die Bewohnerinnen und Bewohner frei bewegen können. Es ist durch eine Pforte gesichert, denn im Anna-Meyberg-Haus werden auch Menschen aufgenommen, die wegen ihrer Erkrankungen Weglauftendenzen haben und sich somit selbst gefährden könnten.

Das Haus sei ein Ort, an dem Schutz und Freiheit zusammenfänden, an dem Lernen und Praxis sich gegenseitig stärkten, sagte Hannovers Oberbürgermeister Belit Onay: »Die Verbindung von Pflege und Schule unter einem Dach schafft ein lebendiges und praxisnahes Lernumfeld.« Für die Landeshauptstadt

und das Land Niedersachsen sei das neue Angebot »ein wichtiges Puzzlestück in einer vielfältigen Versorgungslandschaft. Diese Vielfalt brauchen unsere Stadt sowie unser Land sehr dringend. Die Zahl der Demenzerkrankungen steigt weiter, womit der Bedarf an Angeboten gleichzeitig wächst«. Der Neubau zeige außerdem, »wie wir Pflege und Zukunft gemeinsam denken und denken müssen. Moderne, energieeffiziente Technik, Photovoltaik und eine nachhaltige Bauweise: Das setzt klare Zeichen«.

Im dritten und obersten Stockwerk wird künftig die Pflegeschule untergebracht sein. Dort befinden sich unter anderem Unterrichts- und Trainingsräume für verschiedene Pflegesettings der generalistischen Pflegeausbildung: stationäre Langzeitpflege, Krankenhauspflege, ambulante Pflege und Kinderpflege. 140 der insgesamt 680 Schülerinnen und Schüler des Birkenhof Bildungszentrums lassen sich derzeit zu Pflegefachkräften ausbilden. Die weiteren Berufsbilder, die auf dem Campus an der Bleekstraße angeboten werden, sind Erzieher(in) und sozialpädagogische(r) Assistent(in).

Jens Schönfeld, Leiter der Pflegeschule, nannte den Neubau »für uns in der Bildung ein wichtiges Signal, dass auch dieser Bereich zukunftsfähig aufgestellt wird«. Er sagte außerdem: »Wenn man junge Menschen als Fachkräfte gewinnen möchte, müssen sie das Gefühl bekommen, dass sie sich in einem ansprechenden Umfeld bewegen. Das gilt genauso für Lehrkräfte, die ja die notwendige Professionalität und Freude an den Berufen vermitteln sollen.« Die dafür erforderlichen Voraussetzungen sind im Neubau an der Hannoveraner Bleekstraße gegeben.

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische



Bei der Einweihung des neuen Gebäudes unterhielten angehende Erzieherinnen und Erzieher der Birkenhof-Fachschule Sozialpädagogik die Gäste mit Gesang und Musik und sorgten so für eine festliche Atmosphäre.





Der Hybrid-OP ist mit hochmoderner bildgebender Technik ausgestattet. ▶



◀ Die erste Operation im neuen Gebäude wurde mit dem DaVinci-Roboter durchgeführt.

Neue OP-Säle

Das Evangelische Krankenhaus Königin Elisabeth Berge (KEH) in Berlin-Lichtenberg hat Ende vergangenen Jahres ein neues OP-Gebäude eröffnet. Damit erweitert das KEH seine Behandlungskapazitäten um zwei neue Operationssäle. Dabei handelt es sich um einen modernen Hybrid-OP sowie einen mit einem DaVinci-Roboter ausgestatteten Saal. Insgesamt investierte das KEH rund 16 Millionen Euro aus Fördermitteln in die Verbesserung der Patientenversorgung im Berliner Osten.

Mit der Fertigstellung der zusätzlichen Operationsäle vergrößert das KEH sein operatives Leistungsspektrum – insbesondere in den Bereichen der Urologie, der Gefäßchirurgie sowie der Allgemein- und Viszeralchirurgie. Der Hybrid-OP ist mit hochmoderner bildgebender Technik ausgestattet und ermöglicht den nahtlosen Übergang von einem minimal-invasiven Eingriff auf eine offen-chirurgische Operationsmethode, wenn der Eingriff über die Schlüssellochtechnik nicht den erwünschten Erfolg bringt. »So braucht der Patient nur einen

OP-Termin und muss nur einmal in Narkose versetzt werden. Das ist deutlich schonender und verbessert auch den Genesungsprozess«, erläutert Dr. Manfred Lang, Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Anästhesie und Intensivmedizin. Mit dem DaVinci-Operationssystem im zweiten Saal werden minimalinvasive roboterassistierte Operationen durchgeführt. »Der OP-Roboter erlaubt es unseren chirurgischen Kolleginnen und Kollegen, noch präziser und somit schonender zu arbeiten.«

Dank der neuen Möglichkeiten können Patientinnen und Patienten künftig nicht nur zeitnäher, sondern auch umfassender und präziser operativ versorgt werden. »Die Eröffnung des Erweiterungsbaus ist ein bedeutender Schritt für uns als KEH. Wir sind stolz darauf, unseren medizinischen Fachkräften modernste Arbeitsbedingungen zu bieten und gleichzeitig die Patientenversorgung zu verbessern«, erklärt Geschäftsführer Michael Mielke.

Mit dem An- und Umbau trägt das KEH sowohl den gestiegenen Patientenzahlen als auch den

verbessern Patientenversorgung

aktuellsten medizinischen Entwicklungen Rechnung. Auf rund 317 Quadratmetern sind neben den neuen Operationsräumen ergänzende Räumlichkeiten für Technik und Lagerung entstanden. Der neue OP-Bereich grenzt direkt an den bestehenden OP-Trakt.

Der Hybrid-OP wird vorrangig von der Abteilung für Gefäßchirurgie genutzt, die Chefarzt Priv.-Doz. Dr. Ralph-Ingo Rückert leitet. Den DaVinci-OP-Roboter setzen künftig die Abteilungen für Urologie unter der Leitung von Chefarzt Prof. Dr. Frank Friedersdorff sowie für Allgemein- und Viszeralchirurgie unter der Leitung von Dr. Panagiotis Fikatias ein. »Mit den neuen Operationssälen können wir nicht nur die Wartezeiten für unsere Patientinnen und Patienten verkürzen, sondern auch die Behandlungsqualität und Patientensicherheit steigern«, ist Dr. Manfred Lang überzeugt.

■ Text und Bild: Svenja Koch



Dr. Manfred Lang (v.l.), Priv.-Doz. Dr. Ralph-Ingo Rückert, Katharina Pfeiffer, Bereichsleitung Pflege OP, und Prof. Dr. Frank Friedersdorff bei der offiziellen OP-Eröffnung.

Assistierter Suizid gewünscht – wie gehen wir damit um?

Selbstbestimmt zu sterben ist ein Persönlichkeitsrecht. Deswegen hat das Bundesverfassungsgericht 2020 geurteilt, dass Suizidassistenz nicht mehr strafbar ist. Die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel haben eindeutig Position gegen den Assistierten Suizid bezogen. Sie haben aber nach diesem Urteil nicht das Recht, ihn in den Einrichtungen zu verbieten. Der Wunsch nach einem Assistierten Suizid kommt selten vor, aber für den Fall der Fälle gibt es jetzt einen Handlungsleitfaden für die Mitarbeitenden. Er bietet denen, die für andere da sein und ihnen ein möglichst gutes Leben bis zuletzt ermöglichen wollen, Orientierung in einer schwierigen Situation.

»Niemand wird mit seinen Fragen und Unsicherheiten allein gelassen!« Das ist Bethel-Vorständin Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra wichtig. Sollte ein Klient oder eine Klientin einen Sterbewunsch andeuten oder aussprechen, erfährt es die Bezugsmitarbeiterin oder der -mitarbeiter in der Regel zuerst. Dann ist das Team gefragt, gemeinsam die Gründe herauszufinden und andere Möglichkeiten zu eröffnen.

Äußert ein Klient oder eine Klientin dauerhaft, assistiert sterben zu wollen, muss dies dokumentiert werden. Alle wesentlichen Informationen sind schriftlich festzuhalten. Die Leitung muss umgehend informiert werden.

Wenn sich der Wunsch verfestigt, soll eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe in der Einrichtung einberufen werden. Daran nehmen die Pflegekräfte teil, die in engem Kontakt zu dem Klienten oder der Klientin stehen, Ethikverantwortliche der Einrichtung sowie Seelsorgerinnen bzw. Seelsorger

aus dem Bereich. »Man muss sich überlegen, wer sinnvollerweise hinzugezogen wird. Das können auch Fachkräfte mit medizinischer und juristischer Expertise sein«, so Andrea Wagner-Pinggéra. »Empfehlenswert ist es, dass es in jeder Einrichtung ein bestehendes Komitee gibt.« Die ethischen Fallgespräche können bei Bedarf mit Moderation stattfinden.

Die Fallgespräche bieten zum einen die Möglichkeit, gemeinsam darüber zu beraten, welche alternativen Lösungen es für sterbewillige Klienten gibt: Möglicherweise helfen therapeutische Angebote, eine palliative Versorgung oder eine seelsorgliche Begleitung, das Leben für die Betroffenen wieder lebenswert zu machen. Zum anderen haben die interdisziplinären Fallgespräche das Ziel, den Mitarbeitenden Halt und Sicherheit in einer für sie äußerst belastenden Situation zu geben.

»Rechtlich ist die Lage klar: Wir beteiligen uns nicht an der Planung und Durchführung eines

»Der Assistierte Suizid ist der falsche Weg. Das Leben ist eine Gabe Gottes und darum unverfügbar. Sein Anfang und Ende stehen nicht in unserer Hand. Ich verstehe die Beweggründe für einen Assistierten Suizid, aber ich kann ihn nicht gutheißen.«

Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra



Assistierten Suizids, wir müssen die Entscheidung eines Menschen aber akzeptieren. So dürfen wir zum Beispiel in unseren Einrichtungen nicht verhindern, dass Klienten in ihrem jeweiligen Zimmer Besuch von einer Sterbehilfeorganisation bekommen, wenn sie das wollen«, sagt Andrea Wagner-Pinggéra. »Wie ich damit umgehe, ist Handlungswissen, das ich mir aneignen kann. Dass sich die Mitarbeitenden trotzdem unsicher sind, hat vor allem emotionale Gründe.« Die Betroffenheit bei einem Assistierten Suizid sei nicht anders als bei jedem anderen Suizid, so die Bethel-Vorständin. »Auch der Assistierte Suizid hat etwas Gewaltvolles, womit die Mitarbeitenden zureckkommen müssen. Die Beziehung zu einem Menschen, mit dem sie eng zu tun hatten, endet abrupt.«

Und nicht alle Mitarbeitenden möchten das Thema »Tod und Sterben« an sich heranzulassen. Anderen fällt es aufgrund ihres Glaubens schwer, mit dem

Wunsch nach einem Assistierten Suizid umzugehen. Sehen sich einzelne Mitarbeitende dazu nicht in der Lage, findet die Leitung mit dem Team eine Lösung.

»Wir können einen Assistierten Suizid nicht verhindern, aber wir wollen mit dem vorliegenden Handlungsleitfaden dafür Sorge tragen, dass er eine Einrichtung nicht in ein heilloses Durcheinander von Emotionen und Unsicherheiten bringt«, betont Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra. Der Leitfaden wurde von einer interdisziplinären Arbeitsgruppe erarbeitet und wird zurzeit in den Betheler Einrichtungen umgesetzt. Jetzt werden Erfahrungen und Fragen der Mitarbeitenden gesammelt und der Leitfaden bei Bedarf noch einmal überarbeitet.

■ Text: Petra Wilkening | Bild: Christian Weische

Weitere Infos

Den ausführlichen Leitfaden zum Umgang mit dem Wunsch nach Assistiertem Suizid und eine Kurzfassung finden Mitarbeitende im Intranet unter Fachthemen/Querschnittsthemen/Ethik/Ethische Grundlagen.

Dort gibt es unter »Ethische Fragen am Lebensende« auch die Leitsätze zur aktuellen Diskussion um die Hilfe zur Selbsttötung.

Nahaufnahme



Andrea Dalpke ist Bereichsleiterin auf Gut Dörenhof in Dörentrup. In unserer Nahaufnahme verrät sie ihre schlimmste Jugendsünde und ihr verborgenes Talent.

Held meiner Kindheit war ...

Pan Tau, da er immer auf der Tragfläche eines Flugzeugs saß und so durch die Lüfte flog.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Über ein unglaubliches Elektroswing-Konzert von Parov Stellar.

Auf die Palme bringt mich,...

wenn Menschen ausgegrenzt oder diskriminiert werden.

Zuversicht finde ich in ...

Gesprächen mit meinen liebsten Menschen.

Nächstenliebe bedeutet für mich ...

Toleranz und Respekt im modernen Miteinander. Es bedeutet, trotz unterschiedlicher Meinungen oder Herkunft einen wertschätzenden Umgang zu pflegen, gegenseitige Haltungen zu akzeptieren und sich für ein friedliches Miteinander einzusetzen.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

Danger Dan, da er ein Lied/einen Text wie »Das ist alles von der Kunstfreiheit gedeckt« geschrieben hat.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht ...

jeden Tag etwas anderes.

Das Beste an meinem Beruf ist,...

der Kontakt zu Menschen, weil ich sie in ihrer Einzigartigkeit erlebe und ihnen mit Wertschätzung und Respekt begegnen kann.

Mein perfekter Feierabend ist,...

im Chor zu singen oder Arthouse-Kino mit Colorado.

Mein verborgenes Talent ist,...

Ukulele zu spielen und dazu zu singen.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

es nicht glauben.

Angst habe ich vor ...

Krieg, autoritären Regimen und der voranschreitenden Entwicklung, Politik auf dem Rücken von Geflüchteten und Bürgergeldempfänger:innen zu betreiben.

Meine schlimmste Jugendsünde war ...

ein Hammerfestkonzert (lokale Band), zu dem ich nicht durfte, aber dennoch dort war, und am nächsten Tag entdeckte mein Vater mich auf einem Foto vom Konzert in der Zeitung in der ersten Reihe.

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

alle Menschen, die mir wichtig sind, viele Bücher und genug Verpflegung.

Meine Traumreise geht ...

2027 mit meinem Sohn nach Japan.

Mein Song für die Ewigkeit ...

»Music« von John Miles, weil ... music was my first love and it will be my last.

■ Bild: Matthias Cremer

Bethel online



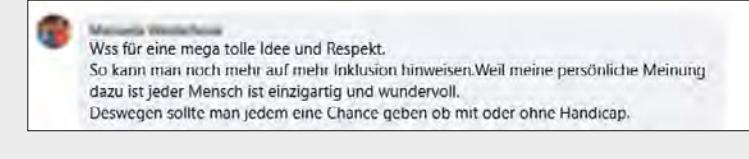
Ein letzter gemeinsamer Kaffeeklatsch

Sich noch einmal mit den Freundinnen im Café treffen – das war Heidemaries Herzenswunsch. »Danke für den Tag, jetzt kann ich loslassen«, sagte sie. Für die schwerkranke Frau war der Ausflug jedoch keineswegs selbstverständlich. Erst der ASB Wünschewagen Sachsen-Anhalt machte es möglich: Er holte Heidemarie aus dem Lobetaler Hospiz Bad Kösen ab und brachte sie liegend zum gemeinsamen Kaffeeklatsch. In einer Bilderstrecke auf dem Instagram-Kanal @lobetal_hoffnungstal sind die berührenden Momente des letzten gemeinsamen Café-Besuches festgehalten.



Kommentar des Monats

Eine Straßenbahn, die Fotografien von Menschen aus Bethel zeigt, zieht nicht nur in den Straßen Bielefelds viele Blicke auf sich. Auch online findet die rollende Ausstellung des Künstlers Veit Mette Aufmerksamkeit und Zuspruch. Eine Followerin von @Bethel – Für Menschen da sein fügt ihrem wertschätzenden Kommentar ein persönliches Statement hinzu.



Starthilfe ins Leben



Es war die 28. Schwangerschaftswoche, als Clara im Evangelischen Klinikum Bethel zur Welt kam. Dank der guten Versorgung hat sie den herausfordernden Start ins Leben gemeistert. Der Welt-Frühgeborenen-Tag macht auf die besondere Situation von Frühgeborenen und ihren Familien aufmerksam. Passend dazu erzählt @evkbethel Claras Geschichte in einem Reel auf Instagram – und lässt darin nicht nur Ärzte, sondern auch die Eltern zu Wort kommen. »Ich glaube nicht, dass wir heute an diesem Punkt wären, wenn es Bethel nicht gäbe«, sagt Claras Mutter.



First Lady besucht Bethel

Deutschlands First Lady Elke Büdenbender (3. v. l.) besuchte jetzt mit Liz Mohn, Präsidentin der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe, das Evangelische Klinikum Bethel (EvKB). Die Ehefrau von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ist seit 2023 Mitglied des Kuratoriums der Schlaganfall-Hilfe. In Bethel informierte sie sich über die Arbeit der Schlaganfall-Lotse. Empfangen wurden die Gäste durch die Bethel-Vorstände Pastor Dr. Bartolt Haase (l.) und Christoph Nolting. Das EvKB ist enger und langjähriger Partner der Schlaganfall-Hilfe in den Lotsenprojekten. Die Schlaganfall-Lotse sollen chronisch kranke Patienten durch das erste Jahr der Erkrankung begleiten, bis deren Versorgung bestmöglich geregelt ist.

■ Bild: Evangelisches Klinikum Bethel

Die unbekannte Schöne

Aspekte einer Sammlung Teil 4



Künstlerhaus Lydda

9.12.–22.1.2026

Zum Besuch der Ausstellung wird um telefonische Voranmeldung oder per E-Mail bitten gebeten.
Geschlossen vom 19.12.-25.-5.1.26.

Künstlerhaus Lydda
Maraweg 15
33617 Bielefeld
0521144 3544
juergen.heinrich@bethel.de
www.lydda.de



Die unbekannte Schöne

Das Künstlerhaus Lydda in Bielefeld-Bethel gibt vom 6. bis zum 22. Januar wieder einen Einblick in die eigene Kunstsammlung, die mehr als 10.000 Werke umfasst. Für den Besuch der Ausstellung »Die unbekannte Schöne« wird um eine Anmeldung unter Telefon 0521 144-3544 oder per Mail an juergen.heinrich@bethel.de gebeten.



NEU

Nachhaltigkeit verständlich erklärt

Ab diesem Monat rücken Nachhaltigkeit, Klima und Energie als gemeinsame Stabsstelle enger zusammen. Ziel ist es, Daten, Potenziale und Maßnahmen Bethel-weit stärker zusammenzuführen, sichtbar zu machen und strategisch weiterzuentwickeln.

Im RING startet dazu eine neue Serie, die in wechselnden Rubriken verständlich erklärt, wie nachhaltiges Handeln in Bethel wirkt – mit Zahlen, Beispielen, Hintergründen und ganz praktischen Einblicken in den Alltag. Denn jede Kilowattstunde und jeder Schritt zählt – heute und für die Zukunft.

CLEVER
im
ALLTAG

Computer im Standby – kleine Leistung, große Wirkung

Nach Feierabend leuchtet in vielen Büros noch ein kleines Licht am PC. Was harmlos aussieht, kostet auf Dauer spürbar Energie: Ein Computer mit Monitor verbraucht im Standby-Betrieb etwa **3 Watt**.

Rechnet man das hoch, summiert sich das auf rund **20 Kilowattstunden pro Arbeitsplatz und Jahr**. Bei **500 PC-Arbeitsplätzen** ergibt das bereits knapp **10.000 Kilowattstunden Strom** – genug, um ein Einfamilienhaus fast **zweieinhalb Jahre** lang zu versorgen.

Ein kleiner Handgriff mit großer Wirkung – einfach den Rechner ganz ausschalten statt auf Standby lassen. Das spart Energie, schont Geräte und zeigt, dass nachhaltiges Handeln auch im Büroalltag ganz leicht sein kann. Der PC darf auch mal Feierabend machen.

EINFACH
ERKLÄRT

Was ist eigentlich eine Kilowattstunde (kWh)?

Die Kilowattstunde (kWh) ist die übliche **Maßeinheit für Energie**. Sie beschreibt, wie viel Leistung über eine Stunde hinweg umgangssprachlich zur Verfügung steht – nämlich **1.000 Watt für eine Stunde**.

Im Alltag dient die kWh als Vergleichsgröße für **Strom- und Gasverbräuche**. Zum Beispiel: Mit einer Kilowattstunde kann man etwa **20 Stunden lang fernsehen, zehn Kannen Kaffee kochen oder eine Waschladung bei 40 °C laufen lassen**.

Zum Vergleich: Ein Radprofi leistet bei der **Tour de France** in der Spurte rund **500 Watt**. Er müsste also **zwei Stunden unter Vollast treten, um eine Kilowattstunde Energie zu erzeugen – oder ganze 20 Stunden, um den Energieinhalt eines Liters Superbenzin zu erreichen**.



Neue Chefärztin im EvKB

Kathleen Charlotte Döring hat die Leitung der Zentralen Notaufnahmen (ZNA) des Evangelischen Klinikums Bethel (EvKB) in den Häusern Gilead I und Johannesstift übernommen. Zuletzt war die Medizinerin Leitende Oberärztin der ZNA an den St. Vincenz-Kliniken Paderborn. Parallel zu ihrer klinischen Tätigkeit ist sie als Tele-notärztin in den Leitstellen Bielefeld und Herford aktiv sowie Leitende Notärztin im Kreis Herford und stellvertretende Ärztliche Leiterin des dortigen Rettungsdienstes.

Kathleen Charlotte Döring folgt auf Dr. Hans Werner Kottkamp, der die Chefarztposition aus persönlichen Gründen abgegeben hat und weiterhin als Leitender Oberarzt und Standortleiter in der ZNA im Johannesstift tätig bleibt. Kathleen Charlotte Döring ist 44 Jahre alt und lebt mit ihrem Lebenspartner in Paderborn. ■ Bild: Manuel Bünenmann

Autismus im Dialog

Eine große internationale Fachtagung zum Thema Autismus bietet das Fortbildungsinstitut AUTEA am 16. und 17. Juni an. Die Veranstaltung in der Neuen Schmiede in Bielefeld-Bethel richtet sich an Fachleute, Forschende, Praktikerinnen und Praktiker, die sich über aktuelle Entwicklungen, Forschungsergebnisse und Praxisbeispiele informieren möchten. Die Anmeldung ist auf www.autea.de/fachtag möglich. Bis zum 15. Januar gibt es einen Frühbucherrabatt.



Medienpreis für den RING

Beim International Creative Media Award (ICMA) ist das Bethel-Magazin DER RING ausgezeichnet worden. Für die Ausgabe Januar 2025 verlieh die Jury den Silber-Preis in der Kategorie »Cover and cover story«. Die Redaktion hatte als Schwerpunkt das Thema Wohnungslosigkeit aufgegriffen: Warum werden Menschen obdachlos? Wie überlebt man auf der Straße? Und wie hilft Bethel denen, die sich in einer solchen Notlage befinden? Einer der Betroffenen, Giovanni D’Esposito, stellte sich Bethel-Fotograf Christian Weische für das Cover zur Verfügung. Der ICMA-Jury standen 362 eingereichte Arbeiten aus 23 Ländern zur Auswahl. ■ Bild: Christian Weische

Vier Rollen statt vier Wände



Mit dem Kronenkreuz geehrt

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter diakonischer Einrichtungen in Lippe wurden Ende vergangenen Jahres für ihre 25-jährige bzw. 40-jährige Tätigkeit im Dienst für ihre Mitmenschen mit dem goldenen Kronenkreuz der Diakonie geehrt. Unter den 40 Jubilarinnen und Jubilaren stand die Stiftung Eben-Ezer mit 29 Mitarbeitenden die größte Gruppe. Die Verleihung fand im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Kirche von Neu Eben-Ezer statt. Die Predigt hielt Landessuperintendent Dietmar Arnds. Für den musikalischen Rahmen sorgten Kantorin Anna Ikramova an der Orgel, Manuel Konnerth mit der Trompete und Sopranistin Miriam Ludewig.

■ Bild: Stiftung Eben-Ezer



Förderbescheid für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Die Kinder- und Jugendpsychiatrie des Evangelischen Klinikums Bethel (EvKB) in Bielefeld wird durch das Land Nordrhein-Westfalen gefördert. NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (l.) und Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (r.) übergaben Ende November einen Förderbescheid in Höhe von 4,9 Millionen Euro an EvKB-Geschäftsführer Dr. Matthias Ernst (2.v.l.), Univ.-Prof. Dr. Thomas Vordemvenne (3. v. l.), Ärztlicher Direktor des EvKB, und Geschäftsführer Thorsten Kaatze. Die 4,9 Millionen Euro fließen in die geplante bauliche Erweiterung der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie.

■ Bild: Evangelisches Klinikum Bethel

Gottesdienst einfach

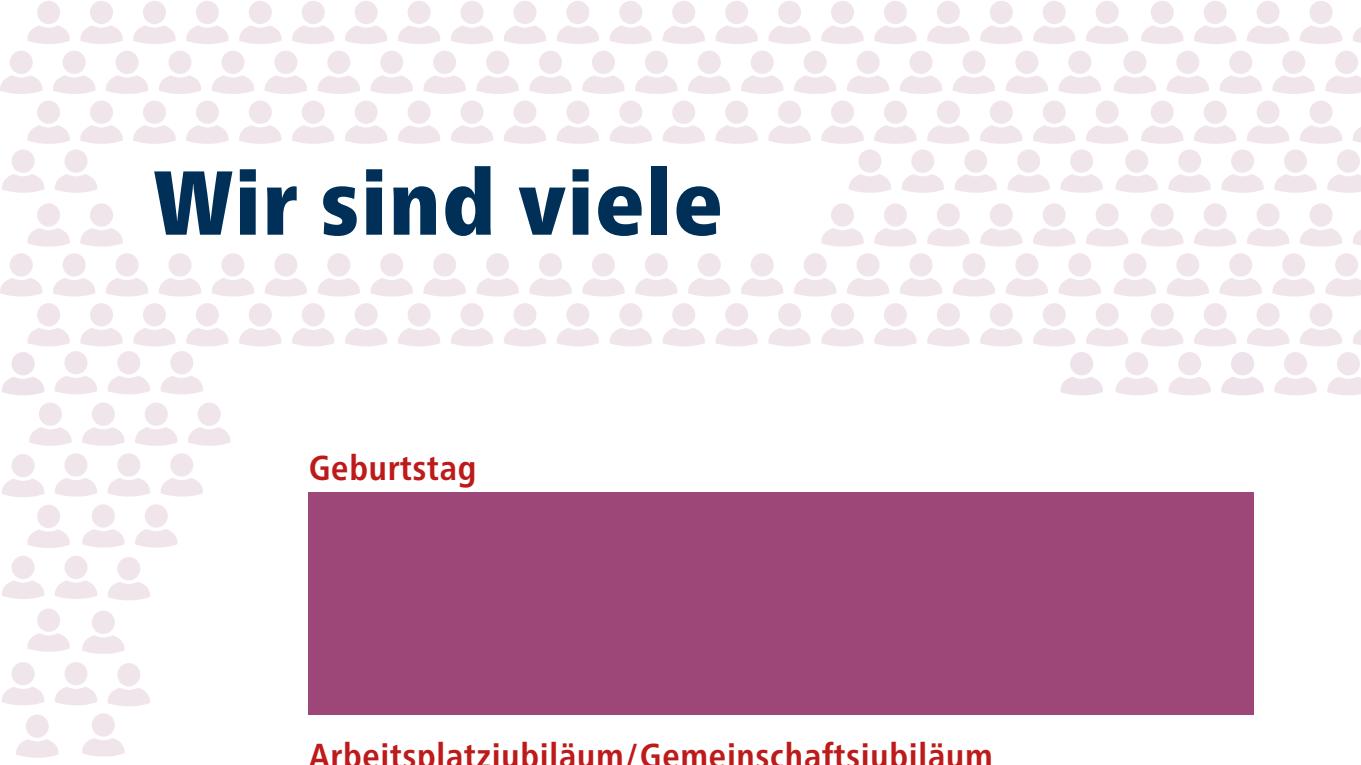
Der nächste Termin in der Reihe »Gottesdienst einfach zusammen feiern« ist am 1. Februar um 11 Uhr in der Eckardtskirche in Bielefeld-Eckardtsheim. Wer den Gottesdienst mit viel Musik und Mittagsimbiss besuchen möchte, kann einen Bus nutzen, der hierfür eingesetzt wird: Um 10 Uhr hält er an der Zionskirche, um 10.10 Uhr am Dankort und um 10.30 Uhr auf dem Parkplatz der Lukaskapelle.

neue SCHMIEDE
Freizeit + Kulturzentrum

- ▶ Bal Folk: Tanzabend mit Live-Musik und Tanz-Workshop, 10. Januar, 20 Uhr (Workshop ab 18.30 Uhr)
- ▶ Anne Folger, Klavierkabarett »Spielversprechen«, 17. Januar, 20 Uhr
- ▶ Kultur am Nachmittag: Theater Don Kidschote (ab 4 Jahren), »Nix wie weg – Schnick & Schnack heben ab«, 18. Januar, 15 Uhr
- ▶ Irish Folk: »Dingle FolkFest« on Tour, 23. Januar, 20 Uhr

www.neue-schmiede.de

Wir sind viele



Geburtstag



Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum





Gestorben

Gestorben im Ruhestand



DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. 66. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Ulrich Pohl, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Giesemann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE3BXXX. Bethel im Internet: www.bethel.de. **Redaktionsschluss** für den Februar-RING: **07. Januar 2026**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



Zum Geleit 2026

»Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!«

Offenbarung 21,5

Johannes, der Seher, bekommt den Blick auf eine neue Welt eröffnet, die Gott am Ende für uns bereithält. Eine bessere, friedlichere Welt. Eine Welt ohne Schmerzen und Tränen. Und Gott selbst wird mitten unter uns wohnen, heißt es im Buch der Offenbarung. Was für ein Ausblick! Dieser lässt Christinnen und Christen seit Generationen überall auf der Welt hoffen und aushalten. Es sind Worte wie ein Geländer durchs Leben. Sie lassen zudem schon jetzt aufleuchten, was einmal sein wird, worauf wir heute schon vertrauen können: Da, wo wir am Ende sind – und sei es mitten im Leben –, ist Gott da und hält Neues für uns bereit.

Siehe, ich mache alles neu! Diese Zusage fühlt sich an wie eine warme Hand im Rücken. Ich finde, so lässt sich das neue Jahr zuversichtlich angehen.

Gottes spürbaren Segen wünscht

Ihr Pastor Ulrich Pohl

■ Vorstandsvorsitzender der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.



Aus Nigeria, Benin und Madagaskar nach Bethel. Das aktuelle »Betheljahr international« ist Ende November offiziell gestartet. 35 junge Menschen aus aller Welt sind für ein Jahr in Bethel-Einrichtungen in Bielefeld als freiwillige Unterstützung im Einsatz; sie wurden von Pastorin Andrea Wagner-Pinggéra aus dem Bethel-Vorstand herzlich willkommen geheißen. Im »Betheljahr international« sind 19 Nationen vertreten. Zum ersten Mal ist auch Südafrika als Heimatland dabei. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer absolvieren das Jahr als Freiwilliges Soziales Jahr oder als Bundesfreiwilligendienst. Insgesamt gab es 1.500 Bewerbungen. ■ Bild: Matthias Cremer